

Lena Mayfeld

## **Filmriss**

Kurzoman



Marlis Seitz war ganz konzentriert bei der Arbeit. Fön und Bürste handhabte sie mit einer Geschicklichkeit, als wäre sie schon zehn Jahre in ihrem Beruf als Friseurin tätig und nicht erst im ersten Gesellenjahr.

Doch plötzlich, einer spontanen Eingebung folgend, blickte sie auf und sah im großen Spiegel, dass Erwin Wandt, ihr Chef, hinter sie getreten war. Er war von mittelgroßer, leicht korpulenter Figur, Mitte vierzig und stets wie aus dem Ei gepellt gekleidet. Bei ihm bewahrheitete sich das Sprichwort, dass Kleider Leute machen. Er war in seinen dezenten Nadelstreifenanzügen und mit dem grau melierten Haar ganz der Prototyp des erfolgreichen Geschäftsmannes. Sein Salon lief hervorragend, und die Kunden liebten seine charmante, zuvorkommende Art.

Marlis jedoch kannte ihren Chef von einer weniger angenehmen Seite und hatte allen Grund, vor ihm auf der Hut zu sein. Sie verabscheute ihn und bereute längst den Tag, an dem sie bei ihm einen Arbeitsvertrag unterschrieben hatte.

Unwillkürlich spannte sich ihr Körper, als sie ihn hinter sich bemerkte. Sie wollte sich seitlich wegdrehen, doch dafür war es schon zu spät.

»Wirklich nicht schlecht, wie Sie das machen, Marlis«, sagte er jovial und lächelte sie an. »Aber so geben Sie den Locken noch mehr Fülle.« Und im selben Augenblick schlossen sich seine Arme von hinten um ihren schlanken Körper, umfassten ihre Handgelenke und führten Fön und Bürste. Es sah alles ganz harmlos und spontan aus. Doch Marlis wusste, und spürte vor allem, dass dem nicht so war, dass er mal wieder auf so eine Gelegenheit gewartet hatte.

Sie schluckte heftig, als sie seinen Körper spürte, der sich an ihr Gesäß und ihren Rücken presste. Es war ein fester, harter Druck, den er mit seinem Unterleib auf ihren Po ausübte. Und sie hatte das entsetzliche Gefühl, dass er ihr den Atem nahm. Doch bevor sie noch etwas sagen konnte, hatte er sie schon losgelassen und trat zurück.

»Machen Sie weiter so, Marlis. Sie haben sich schon prächtig bei uns eingearbeitet«, lobte er und legte seine Hand in einer scheinbar väterlichen Geste auf ihren nackten Arm.

Sie murmelte etwas mit hochrotem Kopf und mied die Blicke ihrer Kolleginnen, die spöttisch und wissend zu ihr herüberschauten. Sie war mit ihren neunzehn Jahren die jüngste Friseurin – und mit Abstand auch die hübscheste. Jetzt war sie ‘an der Reihe, wie die anderen es nannten. Marlis kochte innerlich vor ohnmächtiger Wut und Erniedrigung. Es war mit ihrem Chef immer dasselbe. Sowie seine schwangere Frau, die eine wirklich liebenswerte Person war, sich nicht im Laden aufhielt, was mit fortschreitender Schwangerschaft immer öfter der Fall war,

nahm er die nächstbeste Gelegenheit wahr, um sie zu betatschen. Natürlich immer unter einem Vorwand, der es ihr so gut wie unmöglich machte, dagegen zu protestieren.

So auch wenig später, als sie an der Kasse stand und der Kundin herausgeben wollte. »Lassen Sie nur, Marlis, das mach' ich schon«, sagte er mit seinem entwaffnenden Berufslächeln und zwängte sich hinter sie in den engen Durchgang zwischen Kasse und Wandregal. Doch er beließ es nicht dabei, sondern schob sie auch noch sanft zur Seite, wobei seine Hände ihre Brüste berührten. »Räumen Sie schon mal auf. Es ist ja gleich Feierabend.«

Am liebsten wäre sie jäh herumgefahren, hätte ihm eine schallende Ohrfeige gegeben und sich dieses Betatschen vor allen Leuten verbeten. Doch sie schluckte ihre Wut hinunter und kehrte an ihren Arbeitsplatz zurück. Sie versuchte sich damit zu trösten, dass gleich Feierabend war.

## 2

Mit geschlossenen Augen, die Stirn gegen die Kacheln gepresst, stand Marlis unter der Dusche, während die Wasserstrahlen auf ihren Körper prasselten. Als sie von der Arbeit nach Hause gekommen war, hatte sie das Gefühl gehabt, beschmutzt zu sein und sich von Kopf bis Fuß waschen zu müssen. Doch die Erniedrigung und die Ohnmacht vermochte sie nicht mit Seife und Wasser fortzuspülen. Tränen rannen über ihr Gesicht. Tränen über die kaum verschleierte sexuellen Belästigungen ihres Chefs und ihre eigene Hilflosigkeit.

Sie kauerte sich auf die Sitzecke der Dusche und verbarg das Gesicht in ihren Händen. In das Prasseln der Dusche mischte sich ihr Schluchzen. Zum Glück waren ihre Eltern für zwei Wochen nach Südspanien gereist, so dass sie allein im Haus war und sich nicht zu verstellen brauchte.

Einmal hatte sie versucht, mit ihren Eltern über die sexuellen Nachstellungen ihres Chefs zu sprechen. Doch hinterher hatte sie es bereut. Denn sie war bei ihnen auf wenig Verständnis gestoßen. Männer wären nun mal so, und man müsse ihnen diese kleinen Freiheiten lassen, zumal wenn man von ihnen abhängig sei, hatte ihre Mutter sie wissen lassen. Und ihr Vater hatte ihr die Schuld gegeben, dass Erwin Wandt sie immer wieder belästigte. Er hatte ihr doch wahrlich den ›guten Rat‹ gegeben, sich; weniger auffallend zu kleiden und ihren Chef nicht mit ihren zur Schau gestellten körperlichen Reizen in ›Versuchung zu führen!‹

Dass ausgerechnet ihre Eltern mehr oder minder Partei für Erwin Wandt ergriffen und ihr indirekt vorwarfen, sein Verhalten durch ihre Kleidung geradezu herauszufordern, hatte sie schwer getroffen. Ihr Ausschnitt, das luftige Kleid und der knappe Minirock waren also

schuld – nicht Erwin Wandt, der seine Macht missbrauchte, um seine dreckigen Gelüste zu befriedigen!

Sie fühlte sich so elend wie nie zuvor, als sie schließlich den Hahn abdrehte, aus der Dusche trat und sich abtrocknete. Sie föhnte ihr sanft gelocktes kastanienbraunes Haar, das fast die Farbe ihrer Augen hatte und ihr bis auf die Schultern fiel. Die Natur hatte ihr eine makellose Haut, lange Wimpern und einen schön geschwungenen Mund gegeben.

Doch als sie nun in den Spiegel schaute, sah sie nicht die schlanke Gestalt einer hübschen jungen Frau, sondern ihr blasses Gesicht und die rot geweinten Augen. Sie legte ein wenig Rouge auf, weil sie nicht wollte, dass man ihr schon von weitem ansah, wie schlecht sie sich fühlte.

Um halb acht wollte Thomas Gergs, ihr Freund, sie abholen kommen. Sie musste sich ein wenig beeilen, wenn sie rechtzeitig fertig sein wollte. Thomas wartete nicht gern. Er war in solchen Sachen ein bisschen eigen. Und Geduld zählte ganz sicher nicht zu seinen Stärken. Marlis ging in ihr Zimmer, und während sie in frische Unterwäsche schlüpfte, wünschte sie, sie hätte sich an diesem Tag nicht mit Thomas verabredet. Sie war nicht in der Stimmung, auszugehen und einen draufzumachen, wie er das so gerne tat. Ja, wenn er ein wenig häuslicher wäre und auch gern mal einen Abend mit ihr allein verbringen würde, dann hätten sie beide es sich jetzt richtig gemütlich machen können. Aber dafür war er nicht zu haben. Vielleicht änderte sich das noch. Vielleicht musste sie ihm nur mehr Zeit lassen. Er hatte sich zu Hause nie wohlfühlt. Seine Eltern hatten ständig über Geld gestritten, und entsprechend trostlos war sein Elternhaus gewesen. Kein Wunder, dass er sich so wenig wie möglich bei ihnen aufgehalten und sich immer zu seinen Freunden in die Stammkneipe oder Disco geflüchtet hatte.

Aber Thomas hatte auch seine guten Seiten. Er war so ansteckend fröhlich, lebenslustig und großzügig, wenn auch manchmal verschwenderisch, dass man ihn liebhaben musste. Außerdem sah er hinreißend aus und tanzte ganz fantastisch.

Marlis fuhr aus ihren Gedanken auf.

Es hatte geklingelt.

Marlis zog schnell ihren dünnen Bademantel über und lief die Treppe hinunter in die Diele. Sie öffnete und war wieder einmal überrascht, als sie ihren Freund sah. Er war drei Jahre älter als sie, groß, schwarzhaarig und wirklich unverschämt attraktiv. Ein weißes T-Shirt spannte sich über seiner muskulösen Brust. Die Jeans, die er trug, hätten nicht enger sein dürfen. Und die dünne schwarze Lederjacke, die nur bis zur Taille reichte, unterstrich seine männliche Ausstrahlung.

»Thomas!« Sie war nun doch froh, ihn zu sehen. Sie würde sich bei ihm einmal alles von der Seele reden, und vielleicht wusste er, was sie gegen die versteckten Belästigungen ihres Chefs unternehmen konnte.

Er grinste, trat ein und gab ihr einen Kuss. »Ich weiß, ich bin eine gute halbe Stunde zu früh. Aber das Taxi musste in die Werkstatt, und da hab' ich mir gedacht: Komme ich eben etwas eher zu meinem Goldschatz!«

Thomas Gergs hatte mit achtzehn seine Mechanikerlehre abgebrochen, weil er Geld verdienen und bei seinen Eltern ausziehen wollte, und in den Jahren danach viele verschiedene Jobs gehabt, wie er ihr erzählt hatte. Doch seit gut einem halben Jahr war er Taxifahrer für ein großes Unternehmen. Im Taxi hatten sie sich vor sechs Monaten auch kennengelernt.

»Du, ich bin aber noch nicht fertig«, sagte sie und schloss die Tür.

Er sah sie mit einem bewundernden Blick an. »Das macht doch nichts«, versicherte er, legte seine Arme um sie und zog sie an sich. »Du gefällst mir auch so sehr gut.« Er drückte sein Gesicht in ihre Halskuhle und küsste sie.